

Katharina Elle: Von Geiz bis Gastfreundschaft. Analyse eines Stereotypsystems am Beispiel der Oberlausitzer Sorben. Bautzen: Domowina-Verlag 2013 (Lětopis 60, Sonderheft), 184 S.

Die Dissertation „Von Geiz bis Gastfreundschaft“ von Katharina Elle, entstanden in der Abteilung Empirische Kulturforschung/Volkskunde des Sorbischen Instituts Bautzen und verteidigt an der Technischen Universität Dresden, ist eine weitere Studie dieser Lausitzer Forschungseinrichtung, die das komplizierte Beziehungsgeflecht zwischen der sorbischen Minderheit und der deutschen Mehrheit ausleuchtet. Nach Elka Tschernokoschewas Analyse deutscher Medienberichte über Sorben im Jahr 2000, Martin Waldes Reflexion „Wie man seine Sprache hassen lernt“ (2011) sowie der quantitativen Untersuchung über die Einstellungen Bautzener Schüler zur sorbischen Sprache von Cordula Ratajczak (2011) widmet sich Katharina Elle einem Klassiker der interethnischen Beziehungsforschung und einem im deutsch-sorbischen Zusammenhang längst überfälligen Forschungsgegenstand: den Vorurteilen. Das gängige positive Vorurteil eines seit nunmehr tausend Jahren andauernden vermeintlich verträglichen Miteinanders von Deutschen und Sorben entlarvt sie gleich zu Beginn als solches und stellt stattdessen „eine große Differenz zwischen den äußeren gesetzlichen Rahmenbedingungen und der inneren Akzeptanz der heterogenen Strukturen in der Lausitz“ fest (S. 6). So dient ihre Arbeit denn auch dem Ziel, durch die Reflexion über Vorurteile „von einem geduldeten Nebeneinander zu einem dialogischen Miteinander zu finden“ (S. 177), wie die Autorin zum Schluss formuliert.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen, einen historischen sowie einen empirischen Teil. Den Deutungshintergrund für die Materialanalyse liefert die Stereotypenforschung. Demnach sind Stereotype einerseits „notwendige mentale Muster“ (S. 21), die der Komplexitätsreduzierung dienen, andererseits aber auch „aufgrund ihrer Empirieresistenz problematische, weil konfliktverstärkende Denkschemata“ (ebd.), die „Identität durch Aufwertung der eigenen Gruppe und Abwertung der ‚fremden‘ Gruppe“ entlang von Dichotomien konstruieren (ebd.), und das wechselseitig. Drei Aufgaben formuliert die Autorin für ihre Forschung: 1) die Erhebung und Analyse der Heterostereotype über die Sorben sowie der Autostereotype der Deutschen, 2) die Erhebung und Analyse der Heterostereotype über die Deutschen sowie der Autostereotype der Sorben, 3) die Betrachtung des historischen und aktuellen Kontextes als Grundlage der Vorurteilsgenerierung (S. 23). Als Material dienen sechs historische Texte sowie dreißig qualitative Interviews mit deutschen und sorbischen Gesprächspartnern unterschiedlichen Alters und verschiedener sozialer Schichten, erhoben zwischen 2005 und 2010 in der Oberlausitz.

Katharina Elle kommt in ihrer Analyse zu einer Beschreibung eines interessanten Stereotypsystems der Deutschen über die Sorben, das sich zwischen positiven und negativen Attributen aufspannt. So wird dem vermeintlichen Zusammenhalt unter den Sorben deren Uneinigkeit gegenübergestellt, korrespondiert ihre freigiebige Gastfreundschaft mit Demonstration von Reichtum und unterstelltem Geiz genauso wie Offenheit mit Verschlossenheit, wird in Sachen Religiosität und Gläubigkeit aus heilig schnell scheinheilig und kann aus einer vermeintlich mit heimlicher Macht ausgestatteten, privilegierten Minderheit auch ein aussterbendes Volk werden. Laut Elle seien diese Gegensätze „der heterogenen Struktur des Sorbischen geschuldet“ (S. 176), die „jedoch von den Interviewpartnern kaum reflektiert“ (ebd.), dafür aber argumentativ versöhnt werden. Klammert man den Realbezug auf Bezeichnete und Bezeichnende aus, gäben die dichotomisierenden Attribute einen höchst spannenden Ansatzpunkt für eine struk-

turalistische Betrachtung, vor allem hinsichtlich möglicher Transformationen in historischer Sicht. Größter Reibungspunkt im deutsch-sorbischen Kulturkontakt ist der Sprachenkonflikt. Sorbischsprechen gibt heute dem alten Vorurteil von der Falschheit und Tücke der Sorben neue Nahrung. Wie Ratajczak aufgrund der Schülerbefragung 2011, so stellt auch Katharina Elle fest: Deutsche mutmaßen, dass „hinter ihrem Rücken“ schlecht über sie geredet wird, wenn Sorben untereinander sorbisch sprechen. Den Sorben, so Elle weiter, ist dies ebenso bekannt wie andere negative Stereotype. Positive hingegen, die sich wie im Falle von Gastfreundschaft, Geselligkeit oder Zusammenhalt mit dem eigenen Selbstbild decken, werden als Fremdzuschreibung nicht zur Kenntnis genommen. Statt Deutsche zu stereotypisieren, verfügen Sorben über ein „Binnensystem ihrer eigenen Ethnie“ (S. 177). Dieses wiederum, so konstatiert sie, korreliert teilweise mit dem Stereotypsystem der Deutschen: Den sorbisch-katholischen Dörfern werden Abgrenzung, „mafiaartige“ Verwandtschaftsstrukturen, Nationalismus und falsche Gläubigkeit attestiert (S. 152). Neben Stadt und Land, Ober- und Niederlausitz spielen im Abgrenzungsmechanismus auch wirtschaftlich-historische Verhältnisse eine Rolle, wenn die jeweils anderen als „arrogant“ beschrieben werden. Eine Kontextualisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Vergangenheit (z. B. anhand von Siegmund Musiats Studie „Zur Lebensweise des landwirtschaftlichen Gesindes in der Oberlausitz, 1964“) wäre hier wünschenswert gewesen, um die Genese der sorbischen innerethnischen Stereotype zu verstehen. An anderer Stelle, wenn es um die Sprachsituation oder die aktuelle Fördersituation der Sorben geht, leistet die Autorin dies durchaus. Vielleicht hätte sich so auch eine neue Perspektive auf die deutschen Heterostereotype des Neides und des vermeintlichen Reichtums der Sorben ergeben. Denkbar wäre die Transformation eines Narrativs über ein deutsch-sorbisches Wirtschaftsgefälle in der Oberlausitz des 19. Jahrhunderts – die Autorin zitiert das bei Richard Andree bezugte Sprichwort: „Gott verlässt einen Deutschen nicht, und wenn er ihn soll ins Wendische betteln schicken“ (S. 47) – in die Gegenwart staatlicher Minderheitenförderung. Es überrascht ein wenig, dass der ausführliche historische Teil über „Kolporteurs nationaler Stereotype über die Lausitzer Sorben“ (S. 29) nicht dazu genutzt wird, die einzelnen hier beschriebenen Klischees in ihrem weiteren Gang durch die Geschichte zu beobachten. Stattdessen beurteilt die Verfasserin, inwieweit der jeweilige Autor (Kolporteur) den Stereotypen verhaftet bleibt. Dieses Verfahren behält sie auch in der Analyse der Interviews mit ihren Gesprächspartnern bei. Das Motiv von Katharina Elle, aus dem problematischen Dschungel von Vorurteilen einen Weg zu weisen, scheint hier gegenüber einem neutralen, sich auf die nichtpathologische Phänomenalität von Stereotypen stützenden Ansatz, die Oberhand gewonnen zu haben.

Wie bereits in der die Studie eröffnenden Theoriediskussion angekündigt, macht die Autorin ein kaum überraschendes, dichotomisierendes Konstruktionsprinzip im Stereotypsystem der Deutschen aus, das Kleinheit, Tradition und Enge der Minderheit mit Größe, Moderne, Weite und Offenheit der Mehrheit kontrastiert. Was allerdings den reklamierten Gegensatz von Emotionalität und Rationalität angeht, so scheint die Autorin hier wohl selbst dem gängigen slawisch-deutschen Vorurteil aufgesessen zu sein. Aus den Interviews ist die Zuschreibung zumindest kaum herauszulesen. Schade ist zudem, dass die in der Aufgabenstellung eingangs formulierte Absicht, auch das deutsche Eigenbild in das wechselseitig sich konstruierende Stereotypsystem aufzunehmen, nicht realisiert wird. Schon der Frageleitfaden konzentriert sich auf Sorben als Zielobjekt. Die Selbstbeschreibung der Deutschen vollzieht sich lediglich „durch vergleichende Passagen“ (S. 143) und reproduziert durch die nicht genutzte Chance der gleichwertigen wechselseitigen Beschreibung die Asymmetrie zwischen Mehrheit und Minderheit

sowie tendenziell die sorbische Opferrolle – eine Gefahr, der die Autorin sich, wie in der Theoriediskussion deutlich wird, durchaus bewusst war.

Bleibender Verdienst der Studie von Katharina Elle ist ungeachtet aller Kritik, dass hier zum ersten Mal die deutsch-sorbischen Vorurteile recherchiert, benannt und damit zur öffentlichen diskursiven Bearbeitung bereitgestellt werden. Dieses selbst auferlegte Ziel hat die Autorin zweifellos erreicht. Bleibt zu wünschen, dass dieses Angebot auch wahrgenommen wird.

Cordula Ratajczak

Grażyna Barbara Szewczyk (Red.): Serbolużyczanie wobec tradycji i wyzwań współczesności. Język – literatura – kultura. Katowice: Wydawnictwo Naukowe „Śląsk“ 2012, 241 S.

Der Sammelband ist das Resultat einer internationalen Konferenz, die im Mai 2011 an der Schlesischen Universität Katowice (Kattowitz) stattfand und die der Sprache, Literatur, Geschichte und Kultur der Sorben gewidmet war. Daran hatten sich Experten u. a. aus Warschau, Poznań, Katowice, Bautzen, Cottbus und Leipzig beteiligt. In der oberschlesischen Metropole war von den 30er- bis zu den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts „die Erinnerung an herausragende Schöpfer der sorbischen Kultur“ (S. 8) stets wachgehalten worden. Dort wirkten so bedeutende polnische Sorabisten wie Wilhelm Szewczyk oder Bolesław Lubosz. Dies erwähnt in ihrem Vorwort die Herausgeberin Grażyna B. Szewczyk, die Tochter von Wilhelm Szewczyk, die im Abschnitt zur polnischen Sorabistik selbst eine Studie über ihren Vater beigesteuert hat.

Die Publikation besteht aus vier thematischen Kapiteln und einem Anhang („Aneks“). Der erste Teil ist dem übergeordneten Thema „Sprache“ gewidmet („Język“, ca. 70 S.), er wird eröffnet durch eine Studie des Sprachforschers Tadeusz Lewaszkiwicz (Poznań), der einen sorgfältig zusammengestellten Überblick der Ergebnisse der neuesten sorabistischen Linguistik bietet („Dorobek sorabistyki językoznawczej w latach 2000–2009“). Der Autor unterscheidet zwei Hauptphasen der Entwicklung – vor und nach 1945. Auf diese synthetische Darstellung folgt eine Arbeit aus dem Bereich der Phonologie („Aktualne problemy opisu konsonantyzmu języka górnołużyckiego“). Darin skizziert Lechosław Jocz (damals Leipzig) die Grundzüge des obersorbischen Konsonantensystems und kommt zu dem Schluss, dass eine neue (und moderne) phonologische Beschreibung der Sprache nötig sei (S. 37). Inzwischen liegt mit seiner 2014 an der Universität Leipzig verteidigten Habilitationsschrift „Studien zum obersorbischen und kaschubischen Konsonantismus mit einer vergleichenden Analyse“ eine fundierte Arbeit zu dieser Thematik vor (auszugsweise erschienen als „Studien zum obersorbischen Konsonantismus“, Szczecin 2015). Im folgenden Beitrag befasst sich Nicole Dołowy-Rybińska (Warschau) mit der Vitalisierung und Revitalisierung von Minderheitensprachen („Witalizacja i rewitalizacja – strategie zachowania języków mniejszościowych na Górnych i Dolnych Łużycach“). Die Soziolinguistin, die den europäischen Kontext weitgehend überblickt, erörtert hier die Situation bei den Sorben in beiden Lausitzen, wobei sie sich auf Joshua A. Fishmans Skala der Gefährdung von Minderheitensprachen stützt (S. 40). Der letzte Text in diesem Abschnitt stammt von der Warschauer Sprachwissenschaftlerin Jadwiga Zieniukowa, die das Porträt eines evangelischen sorbischen Pfarrers zeichnet und seine niedersorbischen Predigten analysiert („Pastor Herbert Nowak (1916–2011) i jego kazania w języku dolnołużyckim“).